



3. Fastensonntag "Okuli" 2020

Verhärtet nicht euer Herz!

Die Texte dieses Sonntages sprechen in eindringlicher Weise von der Wüste. Das nach Wasser lechzende Volk bei Mose, der Psalm 95 und ganz speziell das Evangelium. Die Wüste ist als eine besonders lebenserschwerende Gegend legendär. Auch die Filmbranche mit Hollywood thematisiert diese eindrucksvolle Kulisse oft und immer wieder. Und dennoch, auch Mensch, Tier und Umwelt haben sich mit dieser vermeintlich lebensfernen Gegend arrangiert. Vermeintlich deshalb, weil es eben auch Oasen darin gibt – und – stimmt der Wasservorrat für Mensch und Tier, dann lässt sich dort sehr wohl leben. Im Übrigen sind unter der Sahara riesige Wasservorräte verborgen. Es gibt also neben Dürre, Sturm und Hitze Nischen möglichen Lebens.

Wenn die Fastenzeit und insbesondere die derzeitigen Umstände mit Corona in Wort und Schrift momentan oft mit einer Wüste gleichgesetzt werden, dann liegt die Frage nahe, wo denn hier – gleich der Sahara – die riesigen (!) verborgenen Wasservorräte genau liegen.

Zeitgenossen mit mangelnder Fähigkeit zur Reflexion der eigenen Dummheit nutzen Corona sogar gerne zur Exhumierung einer schon längst tot geglaubten Leiche, nämlich der sogenannten 'Strafe Gottes'.

Und zwar Atheisten wie Kirchenmänner in Verantwortung gleichermassen. Mit der Dummheit ist es wie mit dem Virus: Sie kennt keine Grenzen. Deswegen stellt sich auch hier die dringliche Frage, wie mit von der Dummheit Infizierten zu verfahren ist. Eben genauso wie beim Virus: Unter Quarantäne stellen. Allerdings gilt die nüchterne Feststellung, dass der Mensch gegen Viren früher oder später ein Heilmittel findet, die Dummheit aber eine lästige Resistenz zu haben scheint. Übrigens auch die Dummheit, dass in diesen Zeiten die Supermärkte leergehamstert werden. Besonders beliebt und deshalb permanent ausverkauft ist Toilettenpapier. Offensichtlich wird im manchem Hause schon arg viel Mist produziert.

Ja, diesbezüglich leben wir derzeit in einer Wüste pur. Während in den grossen natürlichen Wüsten der Mensch sich gut an die Lebensverhältnisse angepasst hat, ist dies in unseren von Menschenhirn- und Hand geschaffenen Wüsten schwer bis unmöglich. Wie gehen wir oft nur miteinander um: Vertrauen wird missbraucht, es wird gelogen und Beziehungen fallen der Leichtfertigkeit, der Gedankenlosigkeit und nicht selten dem Eigensinn und der Bosheit zum Opfer.

Da hast Du jemanden gern, glaubst es ist die Liebe des Lebens, dieser Jemand spielt zunächst mit, bevor er oder sie dich eiskalt abserviert. Emotionslos, konsequent und durchaus herzlos. Im Psalm 95 tönt es nicht umsonst an: "Hört auf die Stimme Gottes, verhärtet nicht euer Herz!" Es ist deshalb nicht so ohne weiteres möglich, am Jakobsbrunnen Platz zu nehmen. Gerne sprechen wir blühend und vollmundig vom 'Wasser des Lebens', von Vorbereitung auf Ostern, Umkehr und dergleichen.

Ohne dabei aber Willens und in der Lage zu sein, die hausgemachten eigenen Wüsten zu eliminieren. Weil das Herz hart ist wie Stahl. Menschen, die andere schwerstens enttäuschen und verletzen, sind selbst enttäuscht und schwer verletzt worden, so viel steht jedenfalls fest. Und wenn ich mich nicht konsequent und nachdrücklich mit diesem meinem Ich auseinandersetze, verharre ich im verletzt sein, und ich werde – aus der Natur der Sache – andere auch weiter verletzen. Ein guter Freund, dessen Eltern sich trennten, als er gerade 13 war, sagte mir einmal, dass die Vorboten der Trennung etwa fünf Jahre dauerten, und dass er danach fast doppelt soviel Zeit brauchte, das Ganze zu verarbeiten. Ohne seinen eisernen Willen und externe Hilfe hätte er es nicht geschafft. Er hat es geschafft, er kann lieben und nicht mehr verletzen. Leider stellt diese heilvolle Wandlung eher die Ausnahme dar, denn sonst wäre die Welt in dieser Hinsicht deutlich heller.

Wir müssen uns hierbei nicht überfordern: Jesus selbst war sehr müde, als er sich etwa um die Zeit der grössten Hitze um Mittag an den Brunnen setzte. Wir sind eingeladen, uns zu ihm zu setzen. Um unseren Durst zu stillen, den mit Trinkwasser, aber auch den mit dem "Wasser des Lebens". Wir müssen nicht erst Ostern bemühen, auch nicht an einem bestimmten Ort vorgegebene Gebete sprechen.

Einfach nur Mensch werden, wie es Jesus vorgelebt hat. Nicht andere verletzen und wenn es denn passiert: Ehrlich (!) um Vergebung bitten und nicht einfach das Geschehene als "Geschehenes von Gestern" abwiegeln. Wirkliche Vergebung benötigt eine grössere Wegstrecke als die Verletzung selbst. Es ist wie mit Wunden, zugefügt sind sie schnell, die Heilung aber dauert. Weg sind sie häufig nicht ganz, die Narben bleiben.

Wenn in diesen Zeiten Gottesdienste in den Kirchen nicht mehr abgehalten werden können, die Menschen sich zu Hause oder an anderen Orten aber zum Gebet treffen, dann hat das **Jetzt** etwas Gutes.

Wenn in China in den Städten die Menschen endlich wieder einen blauen Himmel sehen, dann hat das **Jetzt** etwas Gutes.

Wenn über Jahre hinweg in den Fussballstadien Fans sich fast zu Tode prügeln und das jetzt nicht mehr möglich ist, dann hat das **Jetzt** etwas Gutes.

Wenn das bisher allwochenendlich übliche Komasaufen der auch jüngsten Generation auf Partys und in Clubs nicht mehr geht, dann hat das **Jetzt** etwas Gutes.

Wenn ich bisher zu wenig Zeit für Partnerschaft, Beziehung und Liebe hatte, mir jetzt aber Zeit und Verständnis für mein Gegenüber geschenkt wird, dann hat das **Jetzt** etwas Gutes.

Dies sind lediglich fünf Nebenwirkungen des Coronavirus, die Aufzählung ist nicht abschliessend. Und es sind allesamt Nebenwirkungen, die uns wieder zu Menschen machen, die uns zur Menschlichkeit zurückführen. Und die uns damit aus der lebensfernen Wüste der Unbarmherzigkeit retten.

Setzen auch wir uns zu Jesus, denn er ist tatsächlich Retter – der Welt und damit auch von uns.

Richterswil am Sonntag Okuli 2020, Don Mario Pinggera.